

Schafsommerung im Wandel

Handlungsbedarf im Spannungsfeld Schaf, Wild und Vegetation

„Ausbildung und Rolle von Hirten“

Marc Mallen

Ethnopastoralist

Was ist ein Hirte?

«Ein Mensch, der sein Leben mit dem Hüten von Schafen verdient» (J. Blanc) – oder vielleicht ein Aussenseiter, der für die Welt büsst, einsam und allein? Ein bisschen Magier wie alle Wesen der Natur, ein wenig zurückgeblieben, wie es der Volksmund will? Oder aber ein Wesen mit einer zu starken Anima, die es dazu brachte, sich von den Menschen abzuwenden und stattdessen ihre Tiere zu hüten? Manichäismus und eine negative Haltung den Hirten gegenüber sind bis heute allgegenwärtig. Dies galt vor allem nach dem Aussterben der mächtigen Hirtengesellschaft des 19. Jahrhunderts oder während der 50er- bis 60er-Jahre, als der Hirtenmangel so gross war, dass man sich um das Weiterbestehen dieser Berufsgruppe Sorgen machen musste. Dank Ausbildungsprogrammen, aber auch wegen der Ungewissheit im öffentlichen und politischen Leben Frankreichs nach 1968, erschien eine neue Generation von Hirten auf der Bildfläche. In Einklang mit der Modernisierung der Schafzucht und dem Verschwinden alter, als überholt geltender Methoden erfanden sie ihr Handwerk neu. Trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen, der mangelnden Anerkennung ihres Berufs und folglich ihrer Stellung nahmen die Hirten neue landwirtschaftliche Erkenntnisse auf und integrierten sie in ihre Arbeit. Sie beobachteten die Alten und hörten auf sie, gleichzeitig bezogen sie eigene Einsichten mit ein, die sie aus den Erfahrungen des Hirtenlebens während der Sommermonate gewannen. Mit diesem Reichtum an Wissen, Know-how und sozialer Kompetenz bauten sie eine neue Hirtengesellschaft auf, die nun mit den Problemen der Mehrfachnutzung in den Bergen konfrontiert wird: Das Spannungsfeld zwischen Tourismus und Umwelt schafft Zwänge, die ebenso prägend wie unterschiedlich sind. Die Hirten von heute lassen sich vom räuberischen Verhalten von Tieren, einem neuen Phänomen in ihrem Alltag, nicht desillusionieren, im Gegenteil: Die Anerkennung ihres Handwerks beruht in nicht geringem Masse auf ihrer Fähigkeit, den vier Elementen zu trotzen, denn diese ist der Ausdruck ihrer Beziehung zu einer Natur, in der Luchs, Wolf und Bär genauso ihren Platz haben.

Wer also sind diese Hirten?

Qualifizierte Techniker, Manager von Herden und Alpen, Helden unserer Zeit? Oder ganz einfach Männer und Frauen, die mit Stereotypen aufräumen, ihren Beruf, ihre Rolle und sogar ihr Image selbst definieren und sich so eine neue Identität erarbeiten, wohl wissend, dass die Wahrnehmung ihres Berufsstandes von zahlreichen Elementen geprägt ist, die sich ihrer Kontrolle entziehen? Denn auch die Herde, ihr Raum und ihr Daseinszweck machen den Hirten aus, und der Blick der Gesellschaft auf die Funktionen des Pastoralismus bringt Bilder hervor, die oft wenig mit der Hirtengesellschaft zu tun haben.

Heute muss die Ausbildung der Hirten all diese Komponenten berücksichtigen, denn Technik allein genügt nicht. In ihrer Rationalität dient diese zwar als Ausdrucksform und auch als Grundlage für die Beziehungen zwischen Mensch und Tier und zwischen den Menschen untereinander. Doch dahinter spielen eine Vielzahl von Verhaltensweisen, die den Hirten in seinem Verhältnis zum Raum ausmachen, in dem er arbeitet, und zu den Tieren, mit denen er eine Beziehung aufbaut (Schafe, Kühe, Hunde, Esel, usw.). Hinzu kommt, dass heute den Hirten Funktionen zugeteilt werden, die sie seit jeher wahrnehmen, die aber von der Gesellschaft früher unterschiedlich benannt oder schlicht ignoriert wurden. Ein Beispiel dafür ist die Förderung von Umwelt- und Landschafts

praktiken, die heute dem Beruf des Hirten zugeschrieben werden, als kämen sie einem Novum oder gar einer Aufwertung des Berufsstandes gleich. Die Rolle des Hirten neu definieren heisst, die Wertvorstellungen einer Gesellschaft in Bezug auf die Berge und die Domestikation, aber auch ihre Beziehungen zur wilden Natur zu hinterfragen. Dabei dürfen auch die wirtschaftlichen, ästhetischen, ethischen und spirituellen Komponenten nicht vergessen werden, die sie verteidigt oder antizipiert.

Ausgehend von den französischen Erfahrungen werden einige Überlegungen zur Diskussion gestellt, die dazu beitragen sollten, Ausbildungsformen zu finden, die den unterschiedlichen Bedingungen in den Schweizer Bergen Rechnung tragen.